

Venedig, Andreas Schroff, Außenseiter im War-tezimmer (Radio Tirol), Die neue Wohnung – Al-ter schützt vor Jugend nicht (Radio Tirol), Der goldene Fisch der Schloßbach-Klamm, Maximilian oder Der Stern der Verheißung (Wege ins Licht), Heimkehr am Weihnachtsabend (Wege ins Licht), Der schwarze Hund von Saltolukta (Radio Tirol), Griechischer Stacheldraht (Radio Tirol), Erinnerungen an Jagd-Erlebnisse des Apothekers Dr. Siegfried Wrann.

Hörspiele

Die Begegnung (Radio Tirol), Begegnung um Mitternacht, Glück muß man haben Herr Mendel (Radio Tirol), Gespräche unter Wolken, Blinde Fenster (Radio Tirol), Schwarze Vögel, Die To-desflöte, Die verlorene Liebe, Leben unter Schatten, Zwielficht (Radio Tirol).

Vorträge

Baumwolle, Volkshochschule Innsbruck 1961 und Dornbirn 1964. – Kunststoffe, Volkshochschule Innsbruck 1961. – Lin Tsesin, ein chinesi-sches Schicksal zur Zeit des Opiumkrieges,

Tonbandaufnahme 1964. – Lotte Sterzinger, Siebererschule 1968. – Lappland, Kellergalerie, Siebererschule 1968. – Vortrag zum 70. Geburtstag von Anni Kraus, Kellergalerie 1967. – Ernst Pilser, sein Leben und Werk, Kellergalerie, Siebererschule 1967. – Lappland, Zentrum 107 1969. – Die Berufung zur Kunst, Kellergalerie, Siebererschule 1970. – Wo sich die Künste begegnen, Kellergalerie, Siebererschule 1970. – Natur und Kunst, Kellergalerie, Siebererschule 1971. – Zur Berlin-Frage, Dornbirn, München, Berlin 1971. – Zur Ausstellung Ernst Pilser: Die ewige Kunst, 1973. – Freude an der Kunst, Kellergalerie, Siebererschule 1974. – Zum 80. Geburtstag von Anni Kraus, Siebererschule 1977. – Zur Ausstel-lung Karl Häupl: Die große Landschaft, Salzburg 1979. – Ausstellungseröffnung Karl Häupl, Kel-lergalerie 1982 und 1984.

Roman

Sunna (unveröffentlicht)

Zahlreiche Gedichte (unveröffentlicht)

Besler, W. (2000): Überlegungen zum Namen
"Fern", Fernpaß. – Tiroler Heimatblätter, 75:
138-142; Innsbruck.

Überlegungen zum Namen „Fern“, Fernpaß

Von Walter Besler

Der Name in ältesten Urkunden

Die Bevölkerung im Umfeld nennt den Fernpaß den Feare/Feara. Von dem Namen „Fern“ haben wir erstmals Kenntnis durch eine Urkunde von 1253, in welcher Kaiser Konrad IV. das erlosche-ne Lehen der 1248 ausgestorbenen Grafen von Eppan und Ulten im Oberinntal im Bereich Imst – St. Petersberg an den Grafen von Tirol gibt: „Schloß Ulten (vermutlich Petersberg) und was zwischen dem Verron und Scherinz (Scharnitz) liegt.“ 1266 kommt in der Pfandurkunde Konradins an Meinhard II. der Charakter als Landmar-

ke in der Bezeichnung „infra montem Vern“ (Berg Fern) zum Ausdruck. Man steht hier, wie es der Volksmund ausdrückt, ziemlich unvermit-telt „am Berg“ an. Es ist kein Berg in dem uns gewohnten Sinn mit einem abschließenden Gip-fel, sondern eine starke Steigung, eine Be-schwernis des Weges, ein Hindernis, das erst recht spät durch eine echte Fahrstraße (1543) überwunden wurde.

In Bezug zu dieser Art Berg wiederholen sich dann die Angaben „infra, extra“ bzw. „citra, ul-tra“ – also diesseits, jenseits, innen, außen –, je nach Interessenlage im Süden oder im Norden in

gegensätzlichem Sinn. In einem Stamser Urbar von 1315 ist überhaupt von den „*possessiones extra montes*“ (Besitzungen jenseits der Berge) im Bereich von Breitenwang – Pinswang die Rede, wo seit 1296 bereits das „*iudicium extra verren*“ errichtet war.

Diesseits – jenseits

Gerade diese adverbiellen Angaben lassen die besonderen Interessen an solch inneralpinen Übergängen als Brücken, Verbindungen, politische Klammern erkennen – am Fern ebenso wie am Brenner und am Reschen. Rätoromanische Bevölkerung war schon in das Becken der Loisach vorgedrungen; wenige Flurnamen deuten noch darauf hin: Alpeile, Gufrene, Stäblwald, Tranetransboden, Pontifensteig, Taje, Tummebichl. Hierher erstreckte sich dann auch die Großpfarre Imst bis zum Riegelbach östlich Lähn, dem alten Mittewald, und hier an der Wasserscheide Lech/Loisach lag die Grenze zwischen den Bistümern Augsburg und Brixen, vielleicht sogar der Herzogtümer Schwaben und Bayern.

An solchen Brückenbergen bestand eminentes politisches Interesse. Wer beide Seiten einer solchen Klammer kontrollierte, besaß ein Pfand für Sicherheit und Einkommen; für das sichere Geleit von Menschen und Waren ließ man sich mit Maut und Zoll entschädigen und konnte jederzeit Drohung und Macht ausüben. Darum reichten die Interessen offensichtlich auch immer über den Fern hinweg – bei Welfen, Staufern und in ihrem Dienst bei den Schwangauern, Ronsbergern, Eppanern, Starkenbergern und schließlich bei den Tiroler Grafen.

Entwicklung von Verkehr und Herrschaftsterritorien

Schon vor der Zeit, aus der wir den Namen Fern kennen, kam es zu einer starken Zunahme des Verkehrs zwischen den Gebieten nördlich und südlich der Alpen. Die vielfach noch auf die Römerzeit zurückgehenden Wege, um die sich niemand mehr ernstlich gekümmert hatte, wurden nun ab der Mitte des 13. Jahrhunderts in obrigkeitlicher Aufsicht verbessert, ausgebaut, ab-

schnittsweise auch schon fahrbar gemacht. Um eben diese Zeit strebten Landesherrn und Adel mehr und mehr danach, ihren Streubesitz in zusammenhängende Territorien mit klaren Grenzen abzurunden, um auf diese Weise die mit einer belebten Straße möglichen Privilegien zu nutzen. Die dafür nötige Infrastruktur – Herberge, Verpflegung, Handwerks- und Spanndienste – konnte auch der Bevölkerung Vorteile bringen. „Straße bringt Wohlstand“ – ein Motto nicht erst unter einem Landeshauptmann unserer Tage!

Fern-Verkehr

All diese Überlegungen haben anscheinend die Suche nach der Namensdeutung „Fern“ einseitig und ausschließlich auf den Verkehrsaspekt fixiert: Hinaus in die Ferne, in entlegene Gebiete; fern vom Verkehrszentrum Innsbruck; der entfernteste Paß am Alpenrand, der fernere = weitere Weg von Venedig nach Augsburg – speziell Umweg für die in Tirol mächtigen Grafen von Andechs in Richtung auf ihren Stammsitz am Ammersee. Das hat den Tiroler Namensforscher Karl Finsterwalder zu den Äußerungen in den Ausferner Nachrichten, Februar 1971, geführt: „Zweifelloos kommt der Name von mittelhochdeutsch *ver*, *verre*, *fern*‘ und wahrscheinlich bedeutet er den ‚Fernerer Paß‘ im Vergleich zum Weg über Scharnitz und den Seefelder Sattel ins Inntal.“ Also „zweifelloos und wahrscheinlich“ – und warum gerade von Nord nach Süd? Zusätzliches Unbehagen entnimmt man der Äußerung vom Jahre 1958 (Der Bergsteiger Nr. 25): „Wollte man den Namen ‚am Verren, Weg über den Verren‘ [...] ohne weitere Berührung einfach von dem ahd. Wort *ver* (*fer*), d.i. ‚ferne‘, ableiten, [...] so würde eine solche prägnante kurze Benennung dem heutigen Sprachgefühl des Städters zwar widerstehen [...]“ So überrascht es denn nicht, daß heutzutage Leute verschiedensten Bildungsgrades den Zusammenhang von Fernpaß mit „Ferne“ durchweg für unwahrscheinlich halten, meistens sogar negieren.

„Fern“ in schwäbischer Mundart

Bei der Herleitung des „Fern“ von *ver*, *verre* nehmen wir einseitig die Einstellung der Urkun-

den in der damaligen Kanzlistensprache an und lassen die Mundart der umwohnenden Bevölkerung außer acht. Natürlich gab es eine ansässige Bevölkerung, die auch zunehmend aus dem schwäbischen Raum vordrang (genannt Lermoos 1020, Breitenwang 1094) – auch über den Fern. Und diese Leute waren an der Bildung der Flurnamen beteiligt.

In der schwäbisch-bairisch gemischten Mundart nördlich und südlich des Fern zeigt sich ein eklatantes Defizit in der Verwendung des Wortes „fern“. „In der Nah“, in der Fern“ gibt es auch ohne das „n“ in der schwäbischen Ausdrucksweise nicht – „i dr Feare“, „liegt mir fern, fern bleiben, halte mich fern, fern der Heimat, fern über dem Meer, ferngelenkt, die fernen Berge, der Donner in der Ferne, entfernt, Entfernung“ – das alles wird in der Mundart nicht als „feare“ verwendet, sondern ersetzt durch „weit, weit weck/wöck, weit furt, Weite“; Neubildungen wie Fernrohr, Fernseher, Fernfahrer werden schriftsprachlich ausgedrückt. (Auch in mittelhochdeutscher Lyrik scheint mir „verre“ eher wenig in Verwendung zu stehen.)

Daß die Einheimischen schon einst das ver, verre gar wohl vom Berg Fern, den sie heute ausnahmslos „Feare“ (am Feare, aufm Feare, übm Feare) nennen, zu unterscheiden wußten, belegt eine in den Tirolischen Weistümern enthaltene „Ehaft baiden Nachberschaften Nasareit und Torminz“ aus dem Jahr 1580: „Hernach volgt vorgedachter baiden gemainde Nasareid und Torminz eigentlicher beschluß, wie und welcher massen der fürstlichen durchleutigkeit auch kaufleut salzfaß durch si über den *Feeren* gehen Lermoß in den Salzstadel gefiert und gewantwort werden sollen. [...] so auch über den *Feern* fara wölle [...] ob aber hierüber ainer mer, der unter wegen ablegen, abwechseln oder einen auf den *Feern* liennen und ime das faß lassen wollt, betreten wurde, der oder dieselbigen [...] sollen nach gerichtlicher erkanntnis von der obrigkeit gestrafft werden. *Verrer*, so ist auch beschlossen, daß baide gemainden [...] Letstlichen [...] is auch beredt, da einer oder mer über den *Feern* her [...]“ (kursive Hervorhebungen durch den Autor).

Also eine ganz deutliche Unterscheidung von „*Feeren*“, d. i. der Berg Fern, und „*Verrer*“, d. i.

„ferner“ im Sinn von weiterhin in einer Aufzählung bis letztlichen = letztlich.

In den frühen Landkarten lauten die Bezeichnungen: „auf dē fern“ (Ygl), „Aufn fern“ und „auf dem Ferren“ (Burglechner), „auf dem Fern“ (Anich). Übrigens fällt auf, daß die Bezeichnung immer in substantivischer Form Vern/Verren und Mons Vern, aber nie adjektivisch als „der verre Berg/Weg“ aufscheint.

Und noch eine, meist verschwiegene Besonderheit: Die Errichtung des „iudicium extra Verren“, 1296, liegt in zwei (!) Urkundenabschriften vor, wobei die eine ganz leicht abweicht durch den Wortlaut „extra Verrenstain“ – gemeint also die 1288 evidente Burg am Felsen des Fern. Lenkt das nicht wirklich in eine andere Deutungsrichtung als Straße und Ferne? Bei dieser Lage der Burg Fernstein am Fuß eines extrem typischen, bis zur damaligen Paßhöhe am alten Fern sich erstreckenden *Föhrenwaldes*?

Zu den Begründungen für den Namen „Fern“

a) Hinaus in die Ferne!

Aus welcher Richtung bestand vorherrschend Interesse an der Überwindung des Berghindernisses – hinaus, hinein? Zur Römerzeit zielten die Interessen über die Via Claudia sicher hinaus gegen Augusta Vindelicum, Cambodunum, Brigantium. Im Mittelalter kam es zu einem Wandel – auch über Fern und Reschen sind wohl deutsche Kaiser gezogen, Welfen und Staufer wollten sich hier den Weg nach dem Süden sichern. Über diese Route sind Kultur und Politik aus Schwaben in Richtung Vinschgau gedrungen. Mancherlei Übereinstimmung von Oberinntaler Mundart mit schwäbisch-alemannischer stammt vom oberinntalischen Landbesitz schwäbischer Grundherrschaft. Schwäbische und bairische Klöster bemühten sich um den Zugang zum Weinland im Süden. Also hinein! Erst um diese Zeit der Namengebung des Fern dreht sich gegen Ende der Stauferzeit das Interesse plötzlich wieder um: Die Grafen von Eppan und Ulten beerben 1212 die schwäbischen Ronsberg und nach ihnen strebten die Tiroler Grafen mächtig hinaus und legten damit den Grund für den späteren Salzweg der Habsburger nach dem Westen. Der Fern diente also immer den Interessen

hinaus und hinein, eine wertvolle Mitte, kein Rand, keine Ferne!

b) Fern von der Regierungsstadt und dem Verkehrszentrum Innsbruck!

Innsbruck erhielt bald nach der Gründung Stadtrecht, war aber mangels eines einheitlichen Territoriums kein Regierungssitz. Lange schon war sich der Handel hier begegnet. Größere Bedeutung erwuchs der Stadt erst durch die Erschließung der Eisackschlucht Anfang des 14. Jahrhunderts; ohne diese Erleichterung bot der untere Weg über den Seefelder Sattel mit einer zu überwindenden Höhendifferenz von fast 600 Metern keine wesentlich günstigere Passage als der obere Weg über den Fern mit einer Höhendifferenz von etwa 450 Metern.

c) Der Fern-Paß am fernsten Nordrand der Alpen

Dieser Aspekt hätte erst im Zusammenhang mit einem verstärkten Fuhrverkehr an Bedeutung gewonnen. Dieser begann sich aber eben erst zu entwickeln, als der Name Fern auftaucht. Übrigens träfe die Lage am Nordrand der Alpen auf den Seefelder Sattel genauso zu.

d) Der „Ferne“ aus der Sicht der Andechser Grafen

Das reichsmächtige Adelsgeschlecht mit seinem Stammsitz am Ammersee übte Grafengewalt im Inntal vom Ziller bis zur Melachmündung aus. Eine dichte Burgenlandschaft ihrer Ministerialen breitet sich hier aus, beginnend am Aufstieg zum Seefelder Sattel mit der Burg Fragenstein bis zum Aufstieg zum Achenal mit den Burgen Tratzberg und Rottenburg. Von diesen beiden sicheren Stützpunkten betrug der Weg nach Dießen/Andechs jeweils wenig mehr als 120 km. Warum hätten sie ausgerechnet einen Umweg über den Fern und Partenkirchen von zusätzlich 20 km oder gar 50 km über Füssen, also ein bis zwei Tagereisen, riskieren sollen? Riskieren? An diesem Weg saßen zunächst die Eppaner, die den Andechsern wegen der Zurücksetzung bei der Vergabe der Vogtei Brixen im Jahre 1170 alles eher als freundlich gesinnt waren – und westlich des Fern die Welfen, die die Andechser Burg Amras seinerzeit gebrandschatzt hatten – und nach diesen die in bezug auf das Reich argwöh-

nenden Staufer und andere Adelsgeschlechter. Wegen ihrer Ächtung reichten die Andechser dann nur wenig wirksam in das 13. Jahrhundert hinein. Schließlich dürfte der Fernweg auch wegen zusätzlicher Steigungen nicht sehr attraktiv gewesen sein.

e) Der Fern – ein fernerer = weiterer, ein Umweg

Dies trifft nach der Kilometerzahl natürlich zu. Nach der Öffnung der Eisackschlucht, wodurch der Weg über den Reschen benachteiligt wurde, dürfte es aber doch vor allem die Attraktivität der aufstrebenden Städte Innsbruck und besonders Hall gewesen sein, die den Handel über diese Route lenkte und weniger der insgesamt nicht sehr große Umweg über den Fern.

Schließlich: eine vegetabile Deutung des Namens

Gegen die Begründung der Herleitung des „Fern“ von mhd. ver/verre im Sinn von „Ferne“ bestehen also gewisse Bedenken. Vielleicht könnten doch neben der rein verkehrsorientierten und sprachgeschichtlichen Erklärung auch noch andere Überlegungen angestellt werden. Bei sehr vielen Ortsnamen westlich des Fern einschließlich des Lechtals fallen die Namen aus dem Vegetationsbereich auf, wie sie sich aus der Nutzungsmöglichkeit für den Landnehmer ergaben. Das Gebiet von Zwischentoren hieß im 11. Jahrhundert einfach „Wald“ (silva inter Oenum et licum) – davon der Name „Mittewald“ für Lahn und Ehrwald; mehrfach der Name „Wang“ für waldfreie Plätze, die nicht erst gerodet werden brauchten, Wängle, Wengle, Pinswang, Breitenwang, Heiterwang, Berwang – und „Garten“, Ober-/Untergarten, Herregarten. Die einwandernde Bevölkerung kam durchweg aus tiefer liegenden Gegenden mit zumindest Mischwaldvegetation und verstand unter der Bezeichnung „Wald“ vermutlich das Fichtendickicht. In solcher Umgebung fiel ein Buchenbestand auf – d. i. Biechlbach, in einem Lawinestrich das Haseltal. Bezüglich Lermoos weiche ich von der Erklärung mit „leerem Moos“ ab; denn für den Landbauer ist das Moos immer nur beschränkt nutzbar und leer, es sei denn, ein Krüppelwuchs auf einem trocknenden Hochmoor wie Kreckel-

moos. Die ältesten Namen Larimoos, 1060, Laerimoos, 1262, könnten wohl auch von Larix/Lärche herrühren, die ja im Süden des Loisachbeckens landschaftsgestaltend erscheint, begünstigt durch einen kontinentalklimatischen Einfluß der Beckenlage. Bedenkt man die vielfältige besondere Verwendung von Holz und Harz der Lärche, so würde man sich doch wundern, wenn diese Besonderheit der Vegetation, die in dem wärmeren Klima des ausgehenden Mittelalters womöglich noch stärker in Erscheinung trat, zu keiner Flurbezeichnung angeregt hätte (zumal hier mancherorts sogar ganz kleine Lärchenbestände durch Flurnamen ausgewiesen sind).

Jenseits des Fern wird der Name Nassereith mit „(l)n aceretu“, d. i. Ahornwald (lat. acer) erklärt. Daß ein solcher heute nicht mehr in Erscheinung tritt, mag mit einer Überscotterung des Talgrundes wie am Ahornboden im Karwendel zusammenhängen.

Nördlich des Fern also ein wirtschaftlich bedeutender Lärchenbestand, südlich ein Ahornwald – und dazwischen der Berg Fern mit einem ausgedehnten Föhrenwald, wie er auf dem äußerst trockenen Untergrund der nacheiszeitlichen Felsstürze mit seinem Unterwuchs von Erika, Wacholder und Felsenbirne kaum typischer sein könnte – gerade am alten Aufstieg von Fernstein und Sameranger zum alten Fern. Der Mischbestand von Föhren, Fichten und Lärchen auf der heutigen Paßhöhe ist bestimmt durch den Menschen beeinflusst. Sadeebäume (Juniperus sabina) in Flurnamen lassen auch hier den Einfluß des wärmeren Klimas im Spätmittelalter erkennen. Laubhölzer wie Eberesche oder Berg-

ahorn dagegen treten nur selten auf, lediglich nahe dem Talgrund bei Nassereith gibt es ein „Buchhorn“.

Warum, fragt man sich, fehlen dann ausgerechnet Flurbezeichnungen in Bezug zu Föhren, Kiefern, Kienholz? Vielleicht gerade deshalb, weil die ganze Südseite des Berges als „Feara“, als Försch benannt worden war. Könnte Ver/Verre wirklich etwas mit „Föhra/Feare“ zu tun haben?

Sprachgeschichtlich mag es Bedenken geben. Aber müssen Föhrenbestände immer „Forschach“ heißen? Bei Forschach im Lechtal schließt in unmittelbarer Nähe ein Föhrenbergwald und ein Kienberg an. Es gibt den Hofnamen Forach, die Familiennamen Forcher und Fohrer – also wechselweise h/ch wie beim Ahorn: Acherkogel und Aherkar, Oanach und Uanah.

Vielleicht entstand unser heutiges Unbehagen mit dem „Fern“ dadurch, daß die Urkundenschreiber einst den Feere, unter dem die Einheimischen den Föhrenwald verstanden, in ver/verre = die Ferne übersetzt und geschrieben haben.

Allerdings wäre sprachgeschichtlich auch eine Herleitung des Fern wie bei etlichen „Föhren“-Orten von Faran (got., ahd.) mit der Bedeutung „fahren, reisen, Wegstrecke“ zu überlegen.

Verwendete Literatur

Finsterwalder K., Tiroler Ortsnamenkunde, Bd. 3, Aufl. 1990. – Lipp R., Ausföhrer Nachrichten, Jg. 1996/30, 31, Jg. 1997/22. – Resch-Rauter I., Unser keltisches Erbe, 3. Aufl. 1998. – Stolz O., Landesbeschreibung von Tirol I, 1923. – Die tirolischen Weistümer, 1877